



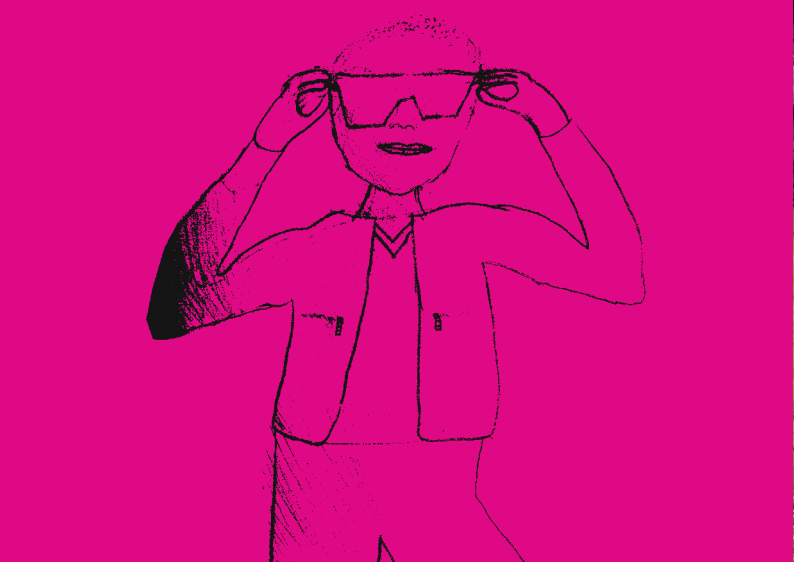
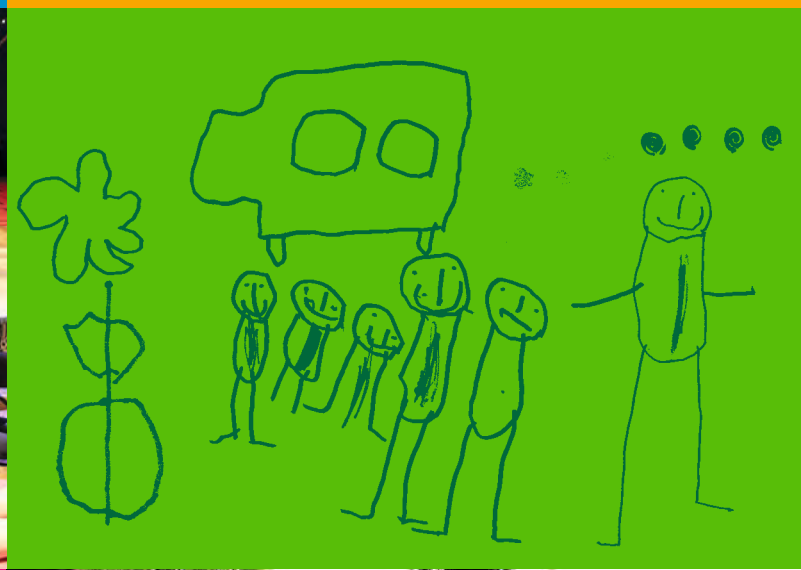
Jahresbericht 2018

Trauerarbeit mit Pflegekindern



Wir entwickeln und sichern die Qualität unserer Tätigkeit durch permanente Reflexion, Aus- und Weiterbildung sowie durch eine kontinuierliche Überprüfung und Weiterentwicklung der Prozesse und Strukturen. Veränderungen im Umfeld gehen wir aktiv an und sind offen für neue Wege und Dienstleistungen.

Aus unserem Leitbild



Inhalt

Vorwort der Präsidentin

Qualitätsmanagement auf allen Ebenen 4

Bericht der Geschäftsführerin

Qualität als Wegweiser 5

Dienstleistungen

Fakten und Zahlen 2018 6

Aus den Fachbereichen

Begleitete Pflegeplatzierungen 7

Sozialpädagogische Familienbegleitungen 7

Sozialpädagogische Abklärungen 9

Sozialabklärungen künftiger Adoptiveltern 9

Bilanz per 31.12.2018 / Betriebsrechnung

..... 10

Bedürfnisgerecht und menschenfokussiert

Interview mit Peter Betschart 13

Sterben und Tod im Umfeld von Pflegekindern

Leitfaden zur Begleitung von Pflegekindern 16

Erlebnispädagogische Angebote

Treue Gönner machen's möglich 23

Unsere Spenderinnen und Spender

Herzlichen Dank 24

Menschen bei Espoir

Personal und Personalkennzahlen 2018 25

Vorstand, Geschäftsleitung 25

Botschafterinnen und Botschafter 26

Impressum

Herausgeber: Espoir, Brahmsstrasse 28, 8003 Zürich

Auflage: 1400 Exemplare

Redaktionsteam: Irina Braunwalder, Regula Bühler, Andrea Fröhlich, Oda Heine (Ltg.), Alexandra Neuhaus, Lucia Schmid, Evelin Weber-Breitenmoser

Weitere Autorinnen und Autoren: Peter Betschart, Claudia Ryter

Korrektorat: Text Control AG, Zürich

Layout: Oda Heine

Konzept: Heads Corporate Branding AG, Zürich

Druck: Horizonte Druckzentrum, Thalwil

Vorwort der Präsidentin

Qualitätsmanagement auf allen Ebenen

Die nachstehenden Berichte aus den Fachbereichen dokumentieren, dass die in unserem Leitbild gemeinsam definierten Qualitätsgrundsätze nicht nur Phrasen sind, sondern ernst genommen und gelebt werden. Die kontinuierliche Weiterbildung aller Mitarbeitenden wird gezielt geplant und umgesetzt. Initiativen von Einzelpersonen für nutzenbringende persönliche Weiterbildungen werden unterstützt. Durch laufende Reflexion der eigenen Arbeit und veränderter Herausforderungen im Umfeld wird sichergestellt, dass die angebotene Hilfe bestmöglich auf die individuellen Bedürfnisse der betreuten Kinder sowie der Herkunftsfamilien ausgerichtet werden kann. Mit dem Schwerpunktthema «Trauerarbeit mit Pflegekindern» dieses Geschäftsberichts wurde eine der vielfältigen Thematiken aufgegriffen, mit denen sich Espoir fachlich auseinandersetzt, um den verschiedenen Bedürfnissen umfassend gerecht zu werden.

Ein gutes Qualitätsmanagement basiert auf dem Prinzip der ständigen Verbesserung. Neben der kontinuierlichen Weiterentwicklung der fachlichen Kompetenz beinhaltet dies auch eine permanente Reflexion und/oder Verbesserung der strategischen Massnahmen sowie der Strukturen und Prozesse. Nur so kann die fachlich kompetente Arbeit grösstmögliche Wirkung erzielen.

Der Espoir-Vorstand und die Geschäftsleitung reflektieren daher kontinuierlich die Strategie und die sich verändernden Herausforderungen, überwachen umsichtig die Finanzsituation, tauschen sich mit Auftraggebern und anderen Akteuren aus und leiten bei Bedarf vorausschauend (Korrektur-)Massnahmen ein. Dass der Vorstand hierbei auch eine kritisch hinterfragende Aussensicht einbringt, trägt zusätzlich zur Qualitätssicherung bei.

Die eigentliche Basis für ein gelungenes Qualitätsmanagement liegt aber darin, dass alle Akteure motiviert in einer konstruktiven, sachlich-kritischen und wertschätzenden Zusammenarbeit die gemeinsamen Wertvorstellungen vertreten und die gemeinsamen Ziele verfolgen. Dies gelingt uns dank dem grossen Einsatz aller Beteiligten gut und macht uns Mut für die kommenden Herausforderungen. Im Namen des gesamten Vorstandes danke ich der Geschäftsleitung, den Pflegeeltern, den Fachteams und den Mitarbeitenden der Geschäftsstelle für ihr beherztes Engagement

und ihre Identifikation mit unserer Organisation. Ein grosses Dankeschön für die gute Zusammenarbeit und ihr kritisches Mitdenken und Hinterfragen gilt meinen Vorstandskolleginnen und -kollegen.

Unseren Auftraggeberinnen und Auftraggebern, unseren treuen Mitgliedern, Gönnerinnen und Gönnern sowie allen Partnerinnen und Partnern danke ich herzlich, dass sie uns unterstützen, mit uns für das Wohl der Kinder und Familien wirken und uns immer wieder neu ihr Vertrauen schenken. Wir freuen uns darauf, uns mit Ihnen allen weiterhin dafür einzusetzen, dass Kinder und Familien die notwendige Unterstützung erhalten.



Manuela Raas Müller
Präsidentin

Bericht der Geschäftsführerin

Qualität als Wegweiser

Das Verfassen des Jahresberichts ist jeweils eine sehr gute Gelegenheit, einen Moment innezuhalten und auf das zurückliegende Arbeitsjahr zu blicken. Auch 2018 war ein spannendes, ereignisreiches Jahr mit vielen Herausforderungen, aber auch Höhepunkten, und stets geprägt von unserem Leitsatz: «Wir entwickeln und sichern die Qualität unserer Tätigkeit durch permanente Reflexion, Aus- und Weiterbildung sowie durch kontinuierliche Überprüfung und Weiterentwicklung der Prozesse und Strukturen. Veränderungen im Umfeld gehen wir aktiv an und sind offen für neue Wege und Dienstleistungen.»

Aus unserem Arbeitsalltag

Im ersten Teil unseres Jahresberichts geben wir Ihnen einen Einblick in unseren Arbeitsalltag mit Pflegekindern und Pflegeeltern, mit Familien in der Sozialpädagogischen Familienbegleitung und Abklärung sowie in die Sozialabklärung von zukünftigen Adoptiveltern. Unsere Angebote sind gut ausgelastet und die Zusammenarbeit mit unseren auftraggebenden Stellen ist, trotz immer komplexerer Ausgangslage, nach wie vor von gegenseitigem Respekt und Vertrauen geprägt. Diese Wertschätzung wiederum spornt das gesamte Team an, sich kritisch und kompetent der inhaltlichen Weiterentwicklung zu stellen, die Offenheit gegenüber neuen gesellschaftlichen Bedürfnissen beizubehalten und entsprechende massgeschneiderte, unkomplizierte Angebote gemäss unserem Leitsatz zu entwickeln. Der Leitfaden zur Trauerarbeit mit Pflegekindern (S. 16) ist ein Beispiel dafür.

Die Diskussionen rund um die Umsetzung des Kinder- und Jugendheimgesetzes haben im letzten Jahr auch bei Espoir einen festen Platz eingenommen. Die Geschäftsleitung und der Vorstand haben sich intensiv mit den möglichen Auswirkungen des neuen Gesetzes auf unsere Angebote und unsere Arbeit auseinandergesetzt. Besonders freut uns, dass nun die Sozialpädagogische Familienbegleitung einen festen Platz in der Jugendhilfe erhält und somit die Kinder und Familien neu auch einen Anspruch auf ambulante Angebote haben werden. Wir schätzen den offenen und konstruktiven Dialog mit den verantwortlichen Behörden sehr und stellen uns neugierig und proaktiv den anstehenden Aufgaben, die eine transparente und klientenbezogene Zusammenarbeit mit sich bringt.

Angebot für Kinder psychisch kranker Eltern

Im Laufe unserer Geschichte sind wir in mehr als zwei Dritteln unserer Aufträge immer wieder auf Familien gestossen, in denen mindestens ein Elternteil von einer psychischen Beeinträchtigung betroffen war. Nationale und internationale Studien weisen immer wieder darauf hin, dass gerade Kinder dieser höchst vulnerablen Gruppe besonders gefährdet sind, im Verlauf ihres Lebens psychisch zu erkranken. Das hat uns bewogen, in Kooperation mit Pro Infirmis Zürich das von der ZHAW wissenschaftlich begleitete Projekt «Patenfamilien für Kinder psychisch kranker Eltern» zu initiieren. Ziel dieses Angebots ist, den betroffenen Kindern und Eltern sorgfältig ausgewählte Patenfamilien aus ihrer näheren Umgebung zur Verfügung zu stellen. Die Kinder verbringen einen halben Tag pro Woche mit den freiwilligen Patinnen und Paten, lernen so andere Lebensmodelle kennen und erleben emotional stabile Beziehungen zu Erwachsenen. Den Eltern werden auf diese Weise entlastende Zeitfenster für die eigenen Bedürfnisse geschenkt. Wir freuen uns nun auf die Umsetzung, die per Mitte 2019 vorgesehen ist.

Dank

Unser Dank richtet sich an alle, die uns in unserem Wirken ideell und finanziell unterstützen. Unseren Spenderinnen und Spendern danken wir für ihre Treue, so dass die Kinder immer wieder in den Genuss von unseren sozialpädagogischen Freizeit- und speziellen Förderangeboten kommen können, unseren auftraggebenden Stellen für das uns entgegengebrachte Vertrauen, unseren Pflegeeltern und meinem Team danke ich für ihren grossartigen Einsatz und unserem Vorstand für die stets unterstützende und wohlwollende Zusammenarbeit. Ich freue mich, auch 2019 mit Ihnen allen für Espoir und die Kinder unterwegs zu sein.

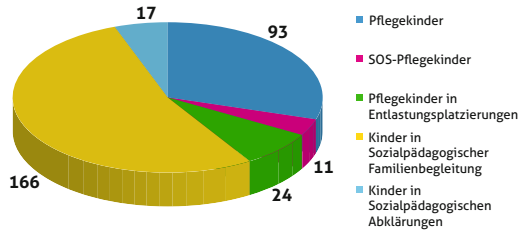


Lucia Schmid
Geschäftsführerin

Dienstleistungen

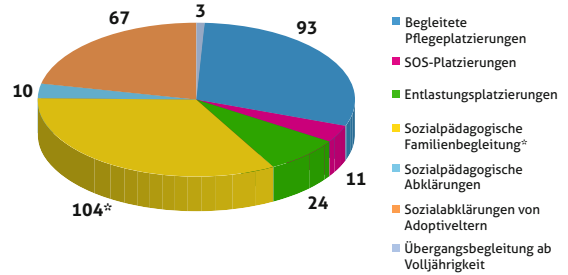
Fakten und Zahlen

Anzahl* betreuter Kinder 2018



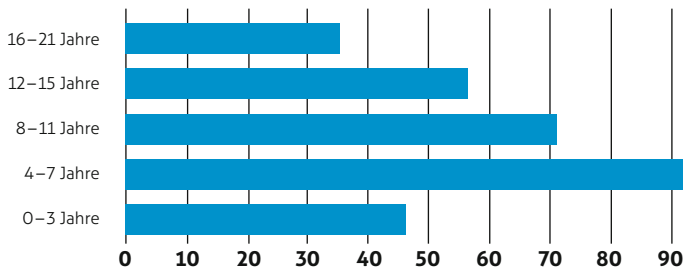
* Je nach Verlauf der Aufträge sind Mehrfachnennungen von Kindern möglich.

Abgeschlossene und laufende Aufträge 2018



* inkl. Besuchsbegleitungen

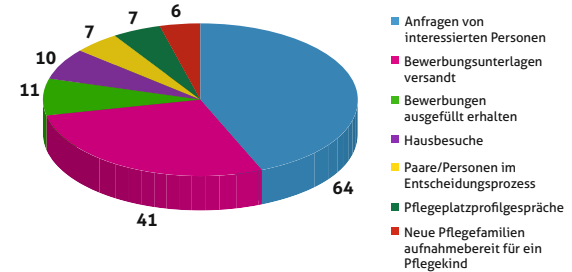
Alter der betreuten Kinder 2018



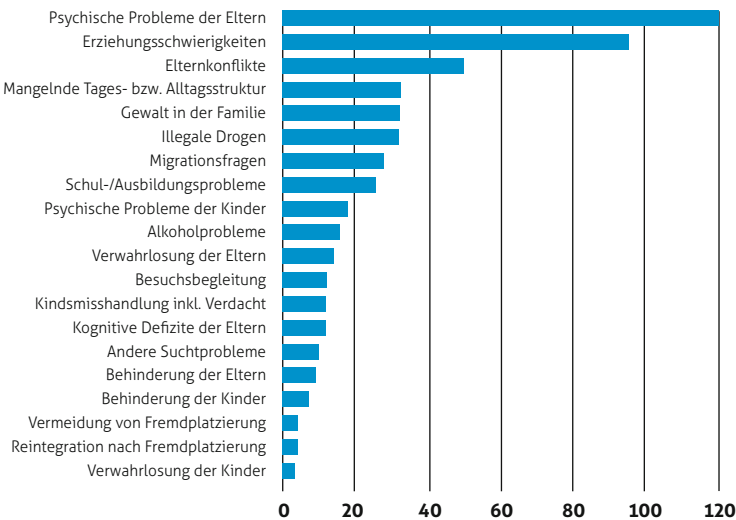
* Je nach Verlauf der Aufträge sind Mehrfachnennungen von Kindern möglich.

Pflegeelternwerbung 2018

Esplor verfügt über einen Pool von einsatzfähigen Pflegeeltern, die jeweils einen mehrtägigen Entscheidungsprozess durchlaufen haben. 2018 sind sechs neue Elternpaare dazugekommen.



Häufigste Probleme/Interventionsgründe* in den Familien



* Meistens handelt es sich um Mehrfachbelastungen in den Familien.

Aus den Fachbereichen

Begleitete Pflegeplatzierungen

2018 erhielten wir deutlich mehr Platzierungsanfragen als in den Vorjahren. Wir konnten bei weitem nicht alle Anfragen berücksichtigen, weil unser Pool an potentiellen Pflegeeltern mit darüber hinaus noch passendem Wohnort nicht ausreichte. Erschwerend kam hinzu, dass zwischen der Anfrage und der Platzierung oft sehr viel Zeit verstrich. Dies führte unter anderem dazu, dass wir nach fast einem Jahr Wartezeit eine Platzierung absagten, um insbesondere die Kinder der Pflegefamilie von der dauernden Frage zu entlasten, ob das Pflegekind nun kommt oder nicht.

Die jährliche Pflegeelternweiterbildung fand im März zum Thema Übergänge statt. Obwohl Übergänge zu jedem Leben gehören, können sie für Pflegekinder sehr grosse Hürden sein, beispielsweise der Schuleintritt, die Pubertät oder die Volljährigkeit inklusive Ablösung von der Pflegefamilie. In allen Übergangssituationen müssen neben dem Pflegekind und den Pflegeeltern auch die Eltern die nötigen Anpassungen an die neue Lebensphase des Kindes/Jugendlichen vollziehen. Ist dies nicht der Fall, kommt es zu Spannungen im System, die den Entwicklungsprozess des Pflegekinds behindern. Die Teilnehmenden setzten sich mit konkreten Praxisbeispielen auseinander und erhielten fachliche Informationen und Anregungen, um mit Übergängen umzugehen.

Im Herbst fand das Pflegefamilienfest erstmals in den Räumen der Kirche Glaubten in Zürich-Affoltern statt. Es war ein rundum gelungener Anlass mit schönen Begegnungen, Spielmöglichkeiten für die Kinder und Zeit für einen Austausch untereinander. Ein herzliches Dankeschön an die Mitglieder des Rotary Club Zürich au Lac, die uns wieder tatkräftig unterstützt haben.

Zum Abschluss des Jahres konnten wir auf erfolgreiche Platzierungen und auf sich gut entwickelnde Pflegekinder blicken, auch wenn dies hie und da mit Belastungen und Spannungen verbunden war, die es zu lösen oder manchmal auszuhalten galt.

Peter Betschart
Fachleiter

Sozialpädagogische Familienbegleitung (SPF)

Die Entwicklung «Ambulant vor stationär» in der Jugendhilfe zeigt sich in den letzten Jahren deutlich in den steigenden Fallzahlen der SPF. Parallel dazu sind auch die Anforderungen an die Hilfeleistungen aus unserer Sicht deutlich gestiegen. Oberstes Ziel der SPF ist immer, das Kindeswohl zu gewährleisten und zu fördern. Dabei muss laufend überprüft werden, ob die Balance zwischen Ressourcen und Risiken in der Familie vorhanden ist und ob das Kindeswohl mit Unterstützung der ambulanten Massnahmen längerfristig gewährleistet werden kann. Espoir hat neben standardisierten Reflexionsgefässen, wie Supervision und Intervision, Arbeitsinstrumente hierfür vorgegeben. Zusätzlich finden Einzelfallbesprechungen zwischen den Mitarbeitenden und der Gruppenleitung SPF statt. Zur Qualitätssicherung gehört nebst der Reflexion des eigenen Handelns auch regelmässiges Lernen. Unsere Teamkultur ermöglicht die Teilhabe am Gesamtwissen, indem individuell besuchte Weiterbildungen im Team vorgestellt werden, an Teamsitzungen regelmässig Instrumente eingeübt werden und Fachfragen diskutiert werden. Dabei können wir uns auf hilfreiche Fachliteratur aus unserer hauseigenen Bibliothek abstützen.

Espoir beteiligt sich finanziell an individuellen Weiterbildungen der Mitarbeitenden und achtet dabei darauf, dass die Wahl der Weiterbildungen unterschiedliche Bedürfnisse im Team abdeckt und einen Mehrnutzen für die Arbeit mit den Familien bringt. 2018 haben unsere Mitarbeitenden Weiterbildungen und Tagungen in den Bereichen Traumatherapie/-pädagogik, Autismus, hochstrittige Eltern, KESB-Entscheidung und Instrumentenkoffer für Berater besucht. Espoir organisiert jährlich eine interne Weiterbildung für ihre Mitarbeitenden. Den Bedarf ermitteln wir aus dem Berufsalltag. 2018 haben wir uns mit dem Thema «Sicherheit am Arbeitsplatz» befasst. Experten der Stadtpolizei Zürich und erfahrene Trainer der Kriminalprävention haben unsere Familienbegleiterinnen und Familienbegleiter an reale Gewalt- und Gefahrensituationen aus ihrem Berufsalltag herangeführt. In nachgestellten Szenen trainierten sie Verhaltenstechniken, um Gefahren- und Gewaltsituationen zu vermeiden bzw. zu deeskalieren. Dabei nahm die Eigensicherung der Mitarbeitenden, aber auch die Sicherung der Kinder einen wichtigen Teil ein.

Alexandra Neuhaus
Fachleiterin



**«Die Aufgabe der Umgebung
ist es nicht, das Kind zu
formen, sondern ihm zu
erlauben, sich zu offenbaren.»**

**Maria Montessori,
Ärztin, Reformpädagogin und Philosophin**

Sozialpädagogische Abklärungen

Auch 2018 mussten wir uns bei unseren Abklärungen mit herausfordernden und komplexen Fragestellungen beschäftigen. Beispielsweise im Zusammenhang mit Eltern, die trotz Suchtproblematik einen liebevollen und engagierten Umgang mit ihren Kindern haben, jedoch immer wieder Rückfälle erleiden und dann nicht mehr für ihre Kinder verfügbar sind. Oder im Kontext von kulturell bedingten, für uns schwer nachvollziehbaren Erziehungsvorstellungen, die für die Kinder selbstverständlich, mit unseren gesellschaftlichen Werten aber nicht vereinbar sind.

Innerhalb unserer Abklärungsgruppe haben wir uns vertieft mit dem Einbezug von Kindern in eine Abklärung beschäftigt: Wie gewinne ich das Vertrauen der Kinder? Wie führe ich altersadäquate Gespräche mit Kindern? Wie beziehe ich den Kindeswillen in die Empfehlungen ein, ohne Lebensbedingungen zu manifestieren, die in einem Missverhältnis zur objektiven Bedürfnislage des Kindes stehen? Grundsätzlich versuchen wir immer, uns am Leitsatz «So viel Kindeswille wie möglich, so viel staatlich reglementierter Eingriff wie nötig, um das Kindeswohl zu sichern» zu orientieren. Entsprechend haben wir 2018 unsere Weiterbildungen ausgewählt. Aus den dort behandelten Themen, beispielsweise «Hochstrittige Eltern» oder Traumapädagogik erhielten wir wertvolle Handlungs- und Denkanstösse für unsere komplexe Abklärungsarbeit. Diese geben wir an unseren Teamsitzungen allen Teammitgliedern weiter. Sie fliessen selbstverständlich auch in unsere Arbeitsunterlagen und unterstützenden Checklisten zur elterlichen Kompetenz oder in Entwicklungsbögen von Kindern ein. Neue Erkenntnisse und Anregungen für unsere sozialpädagogischen Abklärungen erwarten wir auch aus dem CAS Abklärungen, den eine Mitarbeiterin seit 2018 an der Fachhochschule für Soziale Arbeit Zürich besucht.

Sinnvolle Entscheidungen können wir nur mit differenzierten Risikoabwägungen treffen. Es gibt Urteilsspielräume und keine allgemeingültigen Bewertungskriterien. Das macht eine Abklärung hoch anspruchsvoll. Deshalb sind der regelmässige fachliche Austausch, die fachliche Reflexion und die stetige Weiterbildung so wichtig. Bei besonders schwierigen Fällen können wir zur Qualitätssicherung Einzelsupervisionen beantragen.

Andrea Fröhlich
Ressortverantwortliche Abklärungen, Gruppenleitung SPF

Sozialabklärungen künftiger Adoptiveltern

Am 1. Juli 2018 gab es einen Personalwechsel im Abklärungsteam. Irène Ammann trat die Nachfolge von Andrea Fröhlich an.

2018 schlossen wir 49 Sozialabklärungen (im Vorjahr: 30) ab und verfassten dafür 41 Sozial- sowie 8 Zusatzberichte. Davon betrafen 18 die Adoption von Stiefkindern. Die grosse Zunahme der Aufträge hängt mit der Gesetzesänderung zusammen, die am 1.1.2018 in Kraft getreten ist. Neu können Lebenspartner oder -partnerinnen, die mit der Mutter oder dem Vater des Kindes in einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft und in eingetragener Partnerschaft leben, das Kind adoptieren. Davon haben viele gleichgeschlechtliche Paare Gebrauch gemacht. Die Abklärung von gleichgeschlechtlichen Stiefelternteilen und die Befragung der Kinder, welche aus Samenspenden stammen, stellten uns vor neue Herausforderungen. Wir setzten uns mit dem Thema «Kinder aus Samenspenden» vertieft auseinander, sammelten durch die zahlreichen Abklärungen viele neue Erfahrungen, erweiterten unser Wissen und passten unsere Vorgehensweise entsprechend an. Es bedarf eines besonderen Fingerspitzengefühls, ein Kind zu befragen, dessen Lebenswelt seit Geburt zwei Mütter oder zwei Väter beinhaltet und das durch die Inanspruchnahme einer Samenspende gezeugt wurde.

Auch rechtlich wurden wir mit Knacknüssen konfrontiert. Nachfolgend ein Beispiel: Das Gesetz verlangt die Zustimmungserklärung des leiblichen Vaters und der leiblichen Mutter. Wir mussten eine Haltung erarbeiten, wie wir vorgehen, wenn diese Zustimmungserklärung gegenüber der Behörde verweigert wird, das Kind jedoch den Namen des biologischen Vaters kennt (diesbezüglich waren es ausschliesslich Väter). In unseren Sozialabklärungen und Empfehlungen an die Zentralbehörde gewichteten wir unser Verständnis des Kindeswohls höher als nur das Einhalten des Gesetzes. Wir sind gespannt, welchen Umgang die Behörden mit dieser neuen Thematik erlangen werden.

Claudia Ryter
Ressort Sozialabklärungen künftiger Adoptiveltern

Bilanz per 31.12.2018

Bilanz in CHF	Anhang	31.12.18	31.12.17
Aktiven			
Flüssige Mittel		2'985'473	2'980'946
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen		1'203'872	1'111'558
Sonstige kurzfristige Forderungen		45'867	63'566
Aktive Rechnungsabgrenzungen		34'689	27'753
Total Umlaufvermögen		4'269'901	4'183'823
Sachanlagen	1)	60'735	70'451
Finanzanlagen		29'145	29'145
Total Anlagevermögen		89'880	99'596
Total Aktiven		4'359'781	4'283'419
Passiven			
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen		31'848	30'477
Sonstige kurzfristige Verbindlichkeiten	2)	290'303	287'759
Passive Rechnungsabgrenzungen		77'240	98'937
Total Fremdkapital		399'391	417'173
Fondskapital	3)	219'862	234'880
Total Fremdkapital inklusive Fondskapital		619'253	652'053
Grundkapital		300'000	300'000
Gebundenes Kapital		2'573'006	2'463'845
Freies Kapital		867'522	867'521
Total Organisationskapital	4)	3'740'528	3'631'366
Total Passiven		4'359'781	4'283'419

Die detaillierte Jahresrechnung mit Anhang finden Sie unter www.vereinespoir.ch.

Betriebsrechnung

Betriebsrechnung in CHF	Anhang	2018	2017
Erhaltene Zuwendungen	5)	200'396	191'439
<i>davon zweckgebunden</i>		<i>136'983</i>	<i>64'807</i>
<i>davon frei</i>		<i>63'413</i>	<i>126'632</i>
Erlöse aus Lieferungen und Leistungen	6)	5'322'263	5'317'483
Übrige betriebliche Erlöse	7)	1'444'808	1'479'266
Total Betriebsertrag		6'967'467	6'988'188
Personalaufwand		-4'974'582	-5'040'016
Übriger Aufwand		-1'878'469	-1'854'735
Abschreibungen		-18'707	-20'601
Total Betriebsaufwand	8)	-6'871'758	-6'915'352
Betriebsergebnis		95'709	72'836
Finanzergebnis	9)	-1'566	-1'405
Periodenfremder Ertrag	10)	0	20
Periodenfremder Aufwand	10)	0	0
Jahresergebnis vor Veränderung des Fondskapitals		94'143	71'451
Veränderung des Fondskapitals	3)	15'018	31'173
Jahresergebnis vor Zuweisung an Organisationskapital		109'161	102'624
Veränderung Organisationskapital	4)	0	0
Veränderung gebundenes Kapital	4)	-109'161	-2'300
Veränderung freies Kapital	4)	0	-100'324
Jahresergebnis nach Zuweisung/Verwendung		0	0

Gemeinsam für Kinder.

«Kinderseelen wachsen wie zarte Pflanzen dem Licht entgegen. Wir können ihnen nicht vorwerfen, dass sie krumm wachsen, wenn wir ihnen Licht nur von einer Seite anbieten.»

Dirk De Sousa,
Psychologe und Autor



«Ohne Kinder wäre die Welt eine Wüste.»

Jeremias Gotthelf,
Schriftsteller



«Bedürfnisgerecht und menschenfokussiert» Interview mit Peter Betschart

Peter Betschart hat Espoir während der letzten zehn Jahre als Fachleiter mitgeprägt. Seine Pensionierung Ende Januar 2019 nahmen wir zum Anlass, ihn um eine ganz persönliche Rückschau und um seine Zukunftswünsche für Espoir zu bitten.

Peter, was nimmst du aus deiner zehnjährigen Tätigkeit als Fachleiter bei Espoir mit? Welche fünf Begriffe würden das am besten umschreiben?

Spontan gehen mir dazu folgende Gedanken durch den Kopf:

- Die Konsolidierung der Erfahrungen in den Bereichen der begleiteten Pflegeplatzierung (PP) und der Sozialpädagogischen Familienbegleitung (SPF).
- Espoir hat Handlungssicherheit gewonnen.
- Unsere Mitarbeitenden haben eine klare fachliche Haltung.
- Unsere Mitarbeitenden verfügen über Methodenkompetenz, die nicht als Selbstzweck dient, sondern die sie bedürfnisgerecht und menschenfokussiert einsetzen.
- Der Kinderschutz gerät in gewissen Situationen wieder unter Druck.

Wie hat sich Espoir in deinen Augen während dieser Zeit entwickelt?

Espoir ist zu einem fundierten und respektierten Dienstleister in den Bereichen begleiteter Pflegeplatzierungen, Sozialpädagogischer Familienbegleitungen und Abklärungen geworden. Espoir hat grosse thematische Tiefe erreicht, auf die wir stolz sein können. Ein Beispiel dafür ist das Grundlagenpapier zum Thema «Umgang mit Sterben und Tod im Umfeld der Pflegeplatzierung» (Seite 16). Espoir konnte sich mit seiner eigenständigen Organisationsform als privatrechtlicher Verein gut behaupten und sollte alles daransetzen, nicht zu einer ausgelagerten Verwaltungseinheit der Sozialbehörden zu werden, die dann viel an Flexibilität und Kreativität verlieren würde.

Wird Espoir seinem Leitsatz von 2018 nach Qualitätssicherung durch permanente Reflexion, Aus- und Weiterbildung, kontinuierliche Weiterentwicklung der Prozesse und Strukturen sowie durch Offenheit gegenüber neuen Wegen und Dienstleistungen gerecht? Da bin ich wohl noch etwas zu sehr im Blickwinkel des aktiven Fachleiters verhangen. Das müsste jemand mit

etwas mehr Distanz beurteilen. Aus meiner Perspektive ist dies sicher so. Ich sehe aber zum Beispiel noch schlummerndes Potenzial in der Begleitung von Kindern psychisch kranker oder kognitiv eingeschränkter Eltern. Bei vielen Kindern mit dieser Ausgangslage greift die SPF mit einem progressiven Entwicklungsansatz bei den Eltern zu kurz. Es braucht eine kontinuierliche, längerfristige Begleitung, die zusätzlich die sozialräumliche Verankerung und ergänzende Lern- und Lebensfelder für die Kinder sicherstellt. Das bedeutet, rund um ein Kind und seine Familie ein Helfernetzwerk aus freiwilligen Personen und Institutionen, beispielsweise Nachbarschaft, Vereine, Gemeinschaftszentren etc., aufzubauen und zu koordinieren. Der Fokus wäre stark im Umfeld der Kinder und der Familie. Könnten wir dies so umsetzen, könnte jede SPF-Stunde ein Vielfaches an Stunden freiwilliger, unentgeltlicher Unterstützung absichern und die Kinder und Jugendlichen könnten die ergänzenden Lebens- und Lernfelder für ihre Entwicklung nutzen. Das in Kooperation von Espoir und Pro Infirmis Zürich geplante neue Projekt «Patenfamilien für Kinder psychisch kranker Eltern» weist in die richtige Richtung.

Was gibst du Espoir für die Zukunft mit auf den Weg?

Wenn Espoir Pionier bleiben möchte, muss die Organisation bereit sein, sich auf eine unbekannte, unberührte Landschaft bezüglich Fachgebiet, Hilfsmodell oder Methode hinauszuwagen. Wir können diesen Schritt auf neues Terrain mit Hilfe verschiedener Instrumente vorbereiten, ausloten und absichern. Es fliesst viel Energie in diese Vorbereitung. Wir können aber auch nach einer einfacheren Reflexion Annahmen treffen und die ersten Schritte ins Unbekannte wagen. Dabei können wir uns auf den breiten Erfahrungsschatz von Espoir aus anderen Feldern stützen, so dass sich diejenigen, die sich in die neue Landschaft hinauswagen, nicht verirren. Grundlage jeder Neuerung ist eine gewisse Unabhängigkeit. Sobald Espoir aber zu einer ausgelagerten Verwaltungseinheit der Sozialbehörden würde, überwäge die erste Variante mit einem Übermass an Absicherung. Die Absicherung wird dann wichtiger als die Hilfe für die Menschen, die am Rande unserer Gesellschaft leben. Ich wünsche Espoir die nötige Portion Unabhängigkeit, auch einmal neben den bewährten Angebotsstrukturen nach anderen, unkonventionellen Lösungen für die Kinder zu suchen.

Ein weiteres Thema, das mir am Herzen liegt, ist die Information über den Unterschied zwischen Heim und Pflegefamilie. Aktuell habe ich den Eindruck, dass die Leistung der Pflegefamilien, auch in materieller Hinsicht, leicht verkannt wird. Während bei einem Heim die gesamte Infrastruktur in der Regel durch Betriebsbeiträge vorfinanziert ist, muss eine Pflegefamilie dies aus eigener Kraft vorfinanzieren und wird nur mit einem bescheidenen Beitrag entschädigt. Der ideelle Anreiz für die Erfüllung ihrer Aufgabe steht ganz klar im Vordergrund. Espoir muss sich weiterhin für die wichtige Arbeit von Pflegefamilien starkmachen und die Chancen und Grenzen dieser Betreuungsform in einem familiären Rahmen gegenüber einer Heimplatzierung einbringen. Auch wenn hie und da Pflegefamilien zu Recht in die Kritik geraten, weil sie ein Pflegekind wie ein eigenes Kind annehmen und man mit ihnen einen Korrekturprozess durchlaufen muss, gibt es auch Forderungen seitens der Behörden, denen eine Pflegefamilie nur schwer gerecht werden kann. Zum Beispiel in Bezug auf die Intensität der Besuchskontakte und die einseitige Verlagerung der Verantwortung zu den Pflegeeltern und damit auch zu den Kindern. Dies insbesondere in der Latenzzeit, in der die Kinder ja auch den Auftrag haben, sich in ein erweitertes eigenes soziales Netz einzubringen. Wenn sich beispielsweise ein Kind zwischen der Kindergeburtstagsinvitation oder dem Fussballtraining und dem behördlich angesetzten Besuchstermin der Eltern entscheiden soll, ist sein Loyalitätskonflikt – und derjenige der Pflegeeltern gleich mit – vorprogrammiert. Während meiner langjährigen Berufspraxis habe ich häufig erlebt, dass gerade in Fällen, in denen unflexibel auf Besuchsregelungen gepocht wurde, die Kinder im Erwachsenenalter die Beziehung zu den Eltern abgebrochen haben. Sie hatten genug vom elterlichen Verhalten, das sie als störend und eingreifend empfunden haben. Schön wäre, wenn die Behörden in solchen Situationen mithelfen, die unterschiedlichen Interessen flexibel und durch neue Kontaktformen auszugleichen. Das Kind könnte so erfahren, dass Erwachsene Verantwortung übernehmen und seine Bedürfnisse berücksichtigen.

Espoir hat gute Erfahrungen mit der KESB gemacht, wenn sie sich stärker an den Entwicklungsaufgaben der Kinder orientierte und mit Espoir langfristige Prozesse durchlaufen hat. Die Resultate für die Kinder und damit auch für die Eltern waren erfreulich. Leider gibt es aber

auch Haltungen, die keine so positiven Entwicklungen zulassen.

Welche Pläne hast du für die kommende Zeit ohne Espoir?

Ich bin froh, nicht mehr in der täglichen Verantwortung zu stehen. Ich habe den Eindruck, dass mein Atmen bereits in den letzten Wochen freier geworden ist. Nun werde ich erst einmal etwas Distanz gewinnen, mir neuen Wind um die Ohren blasen lassen und den Freundeskreis mit etwas weniger terminlichen Engpässen pflegen. Dies braucht Zeit. Ich habe nicht das Bedürfnis, die neue Freiheit wieder zu strukturieren.

Als Konsument bin ich nun ja in der wichtigsten Phase meines Lebens: Ich konsumiere, ich genieße, ohne dass ich einen Anspruch auf einen Arbeitsplatz erhebe. Ich bin hundertprozentiger Teil der Binnennachfrage, bei der die Ökonomen immer mal wieder anmahnen, sie müsse gestärkt werden. Und auf das, was sonst noch alles kommt, bin ich selber neugierig.

Peter, herzlich alles Gute für den nächsten spannenden Lebensabschnitt.



Unsere sozialpädagogisch
begleiteten Freizeitaktivitäten
bringen Kinderaugen zum
Strahlen und unentdeckte
Potenziale zur Entfaltung.



«Es ist nie zu spät,
eine glückliche
Kindheit zu haben.»

Milton Erickson,
Psychiater und Psychologe



Kinder sind
unsere Zukunft.



Sterben und Tod im Umfeld von Pflegekindern

Espoir ist im Umfeld der Pflegekinder immer wieder mit dem Thema Sterben und Tod konfrontiert. Der folgende Leitfaden unterstützt die Koordinatorinnen und Koordinatoren bei der Beratung und Begleitung der betroffenen Pflegekinder und ihren Familien.

Sehr viele Menschen mögen sich am liebsten gar nicht mit der Tatsache beschäftigen, dass das Leben endlich ist – das von geliebten Menschen und auch das eigene. Aber wer das Sterben ausblendet, schneidet sich von einem Teil des Lebens ab. Leben und Sterben sind untrennbar miteinander verbunden. Die Angst vor dem Tod oder davor, geliebte Menschen zu verlieren, hemmt unsere unbeschwernte Lebensfreude und -energie.

Einer der Experten auf dem Gebiet der Trauerforschung ist der Amerikaner George A. Bonanno, Professor für klinische Psychologie. Er stellt fest, dass Stressreaktionen nicht gleichmässig oder statisch sind – permanente Trauer wäre nicht auszuhalten. Trauer ist eigentlich nur erträglich, weil sie in einer Art Wellenbewegung verläuft. Wir pendeln emotional hin und her. Wir richten unser Augenmerk auf den Schmerz des Verlustes, seine Tragweite und Bedeutung – und dann wenden wir uns geistig wieder unserem direkten Lebensumfeld zu, den anderen Menschen, den Vorgängen in der Gegenwart. Unsere Stimmung hellt sich vorübergehend auf und wir treten in Kontakt zu unserer Umwelt. Dann tauchen wir erneut ab und setzen unseren Trauerprozess fort. Diese kurzfristigen Stimmungsumschwünge sorgen für eine vorübergehende Linderung unseres Schmerzes. Auf diese Weise sind sie uns behilflich, uns allmählich an den Verlust zu gewöhnen. Wer also bereits kurz nach einem Todesfall wieder lächelt, lacht oder Momente des Glücks empfindet, sollte sich der positiven Gefühle nicht schämen. Auch sie gehören zum natürlichen Umgang mit dem Tod und helfen uns dabei, einen Verlust zu bewältigen.

Wenn ein Angehöriger an einer tödlichen Krankheit leidet, leiden die Kinder mit. Ihr Kummer äussert sich jedoch anders als bei Erwachsenen. Kleinere Kinder können ihre Sorgen und Ängste meist noch nicht in Worte fassen. Und auch Jugendlichen fällt es manchmal schwer, ihre Gefühle auszudrücken. Es ist deshalb wichtig, Kinder sterbenskranker Eltern oder Geschwister, gezielt zu unterstützen.

Betroffene Pflegeeltern unterschätzen häufig, wie stark Kinder durch die Erkrankung emotional belastet

sind. Oft wird den Pflegeeltern erst klar, dass sich auch das Pflegekind in einer psychischen Krisensituation befindet, wenn es Verhaltensauffälligkeiten zeigt. Manche Kinder ziehen sich dann zurück. Andere werden aggressiv oder haben Probleme in der Schule.

Der Mensch muss trauern. Nur wer einen Verlust bewusst betrauert, kann wieder heil werden und irgendwann wieder am Leben teilnehmen. Der Schmerz über den Tod des Verstorbenen wird bestehen bleiben, aber der Schmerz verändert sich, er wird schwächer. Wer seine Trauer verdrängt, wird vielleicht später von der Vergangenheit eingeholt.

Die Haltung von Espoir

Sterben und Tod gehören zum Leben. Auf welche Weise jemand um einen Menschen trauert, ist sehr unterschiedlich und individuell. Auch wie lange jemand braucht, um einen Todesfall zu verarbeiten, variiert von Person zu Person. Es gibt kein richtiges oder falsches Verhalten.

Kinder und Erwachsene gehen unterschiedlich mit dem Sterbeprozess und dem Tod um. Espoir nimmt den Umgang mit dem Sterbeprozess und die Trauer jedes Einzelnen an, steht bei und hilft wo möglich und wo gewollt. Wichtig in solchen Momenten ist, dass die Mitarbeitenden den betroffenen Personen als Bezugsperson bzw. Lotsin oder Lotse zur Verfügung stehen, wenn es sein muss auch zu aussergewöhnlichen Zeiten. Wenn Mitarbeitende aus persönlichen Gründen keine Hilfe im Umgang mit Sterben und Trauern leisten können, deklarieren sie dies frühzeitig, so dass Espoir prüfen kann, wer diese Funktion übernehmen kann.

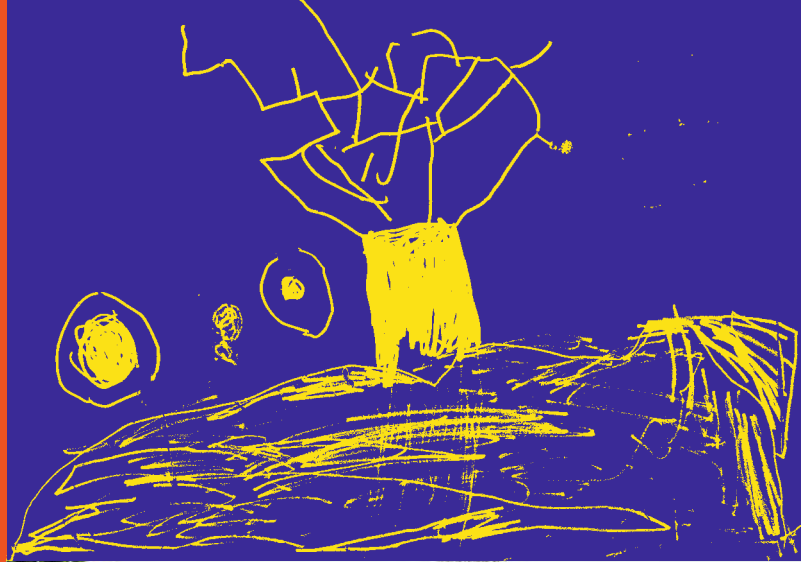
Espoir unterstützt und begleitet die Trauernden, den Verlust als Realität zu anerkennen, den Schmerz zu erleben und auszuhalten. Weiter ist es Espoir wichtig, dass sich die Trauernden an eine neue Welt gewöhnen, in der der verstorbene Mensch fehlt, aber an ihn erinnert wird, und dass sie wieder offen werden, um neue Bindungen einzugehen. Der Fokus liegt darauf, die Erwachsenen zu unterstützen, einen Umgang zu finden, der für die Pflegekinder als Modell für ihr weiteres Leben dienen kann.

Kinder im Umgang mit Sterben und Tod – Offenheit schafft Vertrauen

Die meisten Pflegeeltern wollen ihre Kinder vor emotionalen Belastungen schützen. Viele trauen sich deshalb

«Kein Zeitvertreib trägt so kostbare Früchte wie die Zeit, die du dir nimmst, um deinem Kind zuzuhören.»

Ursula Schachschneider,
Malerin, Autorin



«Was Kinder betrifft, betrifft die Menschheit!»

Maria Montessori,
Ärztin, Reformpädagogin und Philosophin



nicht, offen über Krankheiten oder den Tod zu sprechen aus Sorge, dass die Kinder nicht damit umgehen können. Noch schwieriger wird die Situation, wenn die Erwachsenen den Schutz des Kindes vorschieben, um die eigene Unsicherheit zu legitimieren.

Die Kinder schützen zu wollen ist verständlich, doch spüren Kinder sehr genau, wenn in der Familie etwas nicht stimmt. Und was sie sich in ihrer Fantasie ausmalen, ist oft schlimmer als die Realität. Nicht selten schreiben sie sich eine Verantwortung zu, die sie nicht haben. Schon Kleinkinder haben eine Antenne für die veränderte Stimmung in der Familie und reagieren darauf, zum Beispiel mit Schlafproblemen oder Weinen. Es ist wichtig, mit Kindern so früh wie möglich altersgerecht über die Erkrankung und den Tod zu sprechen – egal, wie alt das Kind ist. Kinder sollten den Grund für die aktuelle Situation kennen. Denn Offenheit schafft Vertrauen, dass sich Kinder auch während der Erkrankung auf ihre Pflegeeltern verlassen können. Erfahrungen zeigen, dass es wichtig ist, keine Versprechungen hinsichtlich der Krankheit, beispielsweise zum Genesungsverlauf zu machen, die nicht einzuhalten sind. Ausserdem sollten Kinder über Veränderungen informiert werden, die ihren Alltag betreffen – zum Beispiel, wer sie vom Kindergarten abholt oder nach der Schule für sie da ist.

Kinder brauchen Informationen

Durch eigene Berührungsängste und ein Schutzbedürfnis tun sich Erwachsene häufig schwer, mit Kindern über Themen wie Sterben und Tod zu sprechen. Kinder haben aber das Bedürfnis und das Recht zu erfahren, was passiert (ist). Sie sollten kindgerecht und umfassend über die Umstände (des Todes) informiert werden.

Als allgemeine Regeln gelten:

- Sich von den Fragen der Kinder leiten lassen
- Nur die Fragen beantworten, die das Kind selbst stellt
- Ehrlich und sofort antworten und sich wiederholen
- Zugeben, dass man auch nicht alles weiss
- Die eigenen Emotionen und die des Kindes ansprechen
- Sicherheit und Hoffnung geben

Kleine Kinder können zu viele Informationen auf einmal nicht verarbeiten. Im Kleinkindalter ist es sehr hilfreich, den Tod damit zu erklären, dass Körperfunktionen aufgehört haben zu arbeiten: «X ist jetzt gestorben. Sein Körper arbeitet nicht mehr. Er kann nicht mehr gehen, laufen, essen oder schlafen. Aber ihm tut nichts weh.»

Kinder spüren sehr genau, wenn man ihnen etwas verheimlicht oder ihnen nicht die Wahrheit sagt. Es ist besser, ehrlich zuzugeben, dass man selbst keine Erklärung oder Antwort hat. Sonst können Kinder (teils extreme) Fantasien über das Todesereignis oder den Tod entwickeln. Noch schlimmer ist es, wenn sich die Kinder auf der Basis ihres lückenhaften Wissens die Schuld am Tod des geliebten Menschen oder an der Trauer der nahen Bezugspersonen geben: «Ich war nicht lieb, deshalb ist sie gestorben.»

Einige Umschreibungen der Erwachsenen für den Tod sind für Kinder verwirrend, z.B. «in Frieden ruhen», «Oma ist friedlich eingeschlafen». Kinder können diese Worte nicht verstehen. Das Kind befürchtet vielleicht, dass es sterben könnte, wenn es abends einschläft, oder dass etwas Schlimmes passiert, wenn die Pflege-mutter oder der Pflegevater zur Arbeit «fortgeht».

Es folgen einige weitere Beispiele, welche Aussagen eher angezeigt sind und welche vermieden werden sollten. Nicht geeignet: Papa ist auf eine lange Reise gegangen. Passender: Papa ist bei einem Unfall gestorben. Wir sind alle sehr traurig, aber wir werden es zusammen schaffen, dass es uns mit der Zeit wieder besser geht. Nicht geeignet: Max ist gegangen und ist jetzt im Himmel. Passender: Max war sehr krank und die Krankheit hat ihn sterben lassen. Das macht uns alle sehr traurig, aber wir werden mit der Zeit auch wieder fröhlich sein können. Niemand weiss wirklich, ob er jetzt im Himmel ist. Manche Leute glauben das, andere nicht. Was glaubst denn du?

Bedürfnisse der Kinder zulassen

Pflegeeltern können ihre Kinder auch unterstützen, indem sie ihnen vermitteln und vorleben, dass eigene Gefühle und Bedürfnisse in Ordnung sind. Kinder können und müssen nicht immer auf den erkrankten Elternteil oder Geschwister Rücksicht nehmen. Sie dürfen auch spielen, toben, ausgehen und Spass haben. Auch ambivalente Gefühle sollten ihren Platz haben. Es ist nicht ungewöhnlich, dass Kinder mit Sorgen, Angst, aber auch mit Wut auf die Erkrankung reagieren.

Hilfreich können auch kindgerechte Bilderbücher oder Broschüren sein. Diese erklären die Krankheit von Mami, Papi oder von Geschwistern in einfachen, für das Kind nachvollziehbaren Zusammenhängen. Wenn Kinder eine Beziehung zu einem Tier haben und dieses krank wird oder stirbt, ist dies zum Beispiel eine grosse

Chance, es erfahren zu lassen, was der Tod und das Abschiednehmen bedeuten.

Bleibt die heikle Frage, ob man kleine Kinder mit ins Krankenhaus nehmen darf. Der Anblick eines sterbenden, vielleicht sogar durch die Krankheit entstellten Elternteils oder Geschwisters könnte zu viel sein für ein kleines Kind. Wenn dies geplant bzw. vom Kind gewünscht wird, müssen die Kinder auf jeden Fall auf den Krankenhausbesuch gut vorbereitet werden und – ganz wichtig – man muss reagieren, wenn die Situation zu belastend wird. Wissenschaftlich fundierte Strategien im Umgang mit Kindern, die sich in einer solchen Extremsituation befinden, sucht man vergebens. Da ist Feingefühl gefragt, denn zu individuell sind die Reaktionen und Verarbeitungsverläufe.

Wichtig ist, den Kindern den Kontakt und die Begleitung anzubieten und sie immer wieder zu fragen, was sie wollen. Bei Besuchen im Spital oder an der Aufbahrung sollen Erwachsene vorangehen, dem Kind danach schildern, was es antreffen wird, und es immer wieder über den nächsten Schritt entscheiden lassen. Es können zum Beispiel Bilder mit dem Handy gemacht werden, um das Kind vorzubereiten. Genauso wichtig ist es, sich viel Zeit für aufkommende Gefühle und Fragen zu nehmen. Sich diesen zu stellen, ist eine Herausforderung für die ganze Familie. Der Einsatz eines Mediums, zum Beispiel eines Plüsch- oder Haustiers, kann dabei helfen, dass sich das Kind indirekt zu äussern wagt.

Kinder brauchen Rituale

Rituale sind für Kinder allgemein wichtig und so ist es auch, wenn es um Tod und Trauer geht. Es ist ratsam, die Kinder (sofern sie es wünschen) bei den wichtigen Dingen im Zusammenhang mit dem Tod, bzw. dem Verstorbenen, mit einzubeziehen (zum Beispiel beim Abschiednehmen, der Gestaltung der Trauerfeier oder dem Aufbewahren von Erinnerungen). Bei einer Beerdigung können Kinder zum Beispiel dem Toten ein Gedicht, eine Zeichnung oder einen Gegenstand mit ins Grab geben. Viele möchten kleine Aufgaben übernehmen, wie beispielsweise Blumenschmuck aussuchen oder Gäste begrüßen.

Im Alltag sind Ruhe und Zuverlässigkeit zu vermitteln. Die Kinder brauchen jetzt viel Geduld, Liebe, Aufmerksamkeit und Verständnis. Alltägliche Rituale sind auch in solch schwierigen Situationen zu bewahren und zu fördern, da die Routine den Kindern ein Gefühl der

Sicherheit gibt. Und sie geben den Kindern die Möglichkeit, durch freies Spielen oder Malen der eigenen Trauer Ausdruck zu geben. Zudem sind diese Zeiten der Trauer und des Abschieds Momente, in denen die Grundlagen aus der Biografiearbeit an Bedeutung gewinnen. Gegenstände oder Fotobücher erinnern an gemeinsame Erlebnisse. Die Trauerarbeit ist eine wichtige biografische Zeit, die dokumentiert werden muss, damit sie abrufbar und zugänglich bleibt.

Wie Kinder das Sterben und den Tod begreifen

Je nach Alter gehen Kinder sehr unterschiedlich mit dem Verlust um und trauern anders als Erwachsene. Häufig sind folgende Verhaltensweisen zu beobachten:

- Plötzlicher Wechsel von Traurigkeit zu Spiel und Spass
- Schlafstörungen, Alpträume
- Rückgang von Schulleistungen
- Gereiztheit und Launenhaftigkeit
- Aggressives Verhalten gegenüber Menschen und Gegenständen
- Starke Trennungsängste, grosse Angst um die noch lebenden Angehörigen
- Rückkehr von bereits abgelegten Verhaltensweisen wie beispielsweise Bettnässen
- Übernahme der Aufgaben des Verstorbenen
- Vorwürfe gegen sich und andere
- Schuldgefühle

Die Reaktionen der Kinder verunsichern oder irritieren die Erwachsenen, da manchmal der Eindruck entsteht, die Kinder würden gar nicht trauern. Dies ist aber nicht so. Es kann auch sein, dass sie ihre Trauer mit Wut oder Aggression ausleben. Es ist wichtig, die Kinder in ihrer Trauer anzunehmen, ihnen beizustehen und sie zu unterstützen.

Kinder unter drei Jahren

- Für Kinder unter drei Jahren ist der Tod nicht begreifbar. Er ist gleichbedeutend mit einer Abwesenheit auf Zeit. Die Endgültigkeit wird kognitiv noch nicht erfasst. Selbstverständlich aber realisieren Kinder die mit dem Tod verbundenen Veränderungen und nehmen die Trauer der Bezugspersonen wahr. Sie reagieren darauf mit Verhaltensänderungen zum Beispiel im Hinblick auf Schlaf- oder Essgewohnheiten.
- Kinder in diesem Alter können zum Beispiel nach einer Beerdigung fragen, wann die Grossmutter wiederkommt. Auch wenn das Kind es vielleicht noch nicht

versteht, sollten Erwachsene ehrlich darauf antworten: «Oma kommt nicht wieder, sie ist tot.»

- Kinder haben in diesem Alter noch keine Sprache, um das Geschehene erfassen zu können. Umso mehr bleiben Bilder, Gefühle und Vorstellungen zurück und lenken aus dem Unterbewussten künftige Reaktionen.
- Kinder unter drei Jahren durchleben auch grosse Katastrophen praktisch unbeschadet, wenn sie von Erwachsenen einfühlsam begleitet werden und Trost erhalten, indem sie auch körperlich gehalten und umarmt werden.

Kinder zwischen drei und fünf Jahren

- Der Tod ist für Kinder zwischen drei und fünf Jahren immer noch nichts Definitives, sondern ein vorübergehender Zustand. Leben und Tod sind austauschbar. Wer tot ist, kann auch wieder lebendig werden, da der Tod zeitlich begrenzt ist und wieder rückgängig gemacht werden kann.
- In ihrer magischen Phase glauben sie, man könne ewig leben, wenn man Glück hat, oder man könne sich vor dem Tod verstecken: «Ich zaubere meinen Bruder einfach wieder lebendig.»
- Der Verstorbene lebt in anderer Form weiter und die Körperfunktionen bleiben erhalten: «Wie kriegen die Toten da unten Luft, wenn man so viel Erde auf sie draufschüttet?»
- Ein wesentlicher Punkt ist: Der Tod ist immer der Tod anderer. Der Bezug zur eigenen Person ist noch nicht herstellbar, auch wenn Kinder in diesem Alter oft recht unbefangen und sehr interessiert den Tod erforschen.
- Oftmals sehen sie den Tod als Bestrafung, ängstigen sich und gehen kurze Zeit später wieder ausgelassen spielen, weil sie trotz allem dem Leben zugewandt sind.
- Ohne Erklärung und Geborgenheit sind Kinder in diesem Alter auch gefährdet, sich die Verantwortung am Tod des lieben Menschen zu geben.

Kinder zwischen fünf und neun Jahren

- Es ist die Zeit der vielen Fragen. Die Kinder wollen wissen, warum jemand gestorben ist. Doch weil auch die Erwachsenen häufig die medizinischen Befunde nicht verstehen und nach religiösen oder philosophischen Antworten suchen, ist ein «Ich weiss es

nicht, aber ich hoffe und glaube, dass es so und so ist» für Kinder sehr hilfreich. Ebenso die Rückfrage: «Was glaubst du?», um dann dort ansetzen zu können, wo das Kind ist.

- Die Kinder wollen ganz genau wissen, was bei einer Beerdigung passiert, wie es in einem Sarg aussieht und ob man die Seele sehen kann.
- Die Kinder beginnen, sich den Tod als Person vorzustellen wie beispielsweise als Skelett oder als Geist.
- Erklärungen und Rituale können die Kinder von Verantwortung entlasten.
- Die Kinder erkennen langsam, dass der Tod endgültig ist und alle Menschen sterben müssen. Auch werden erstmals Bezüge zur eigenen Person hergestellt. Reaktionsmuster bestehend aus Verlust- und Trennungsängsten sowie eine Vermischung aus Realität und Fantasie kennzeichnen das Verhalten dieser Altersstufe. Zudem zeigen die Fünf- bis Neunjährigen ein ausgeprägtes Interesse und eine gewisse Faszination am Thema Tod.

Kinder ab zehn Jahren

- Jetzt nähert sich die Todesvorstellung jener von Erwachsenen an. Die Kinder verstehen, dass der Tod etwas Endgültiges ist und dass ausnahmslos alle Menschen, unabhängig vom Alter, sterben müssen.
- Beim Tod eines geliebten Menschen reagieren Kinder in diesem Alter leicht mit körperlichen Beschwerden. Manche ziehen sich in ihrer Trauer zurück oder drücken ihre Trauer in Wut und Aggressionen aus.
- Noch mehr als der Tod macht der eigene Schmerz Angst. Weil Gefühle schwer zu kontrollieren sind, wird der Schmerz verdrängt. Deshalb kann die Trauer der Erwachsenen mitunter aggressiv und trotzig machen. In diesem Alter müssen Kinder die Sicherheit haben, dass es weder falsche noch richtige Gefühle gibt – und dass man Kollegen treffen und ausgelassen sein darf, auch wenn die Pflegeeltern den Alltag kaum bewältigen können.

Jugendliche

- Mit beginnender Pubertät beschäftigen sich Jugendliche meist intensiv mit dem Tod (vor allem über die Frage, was nach dem Tod sein könnte).
- Jetzt werden die eigenen Informationen zum Thema Tod mit denjenigen der Erwachsenen verglichen: «Kann ich das, was mir meine Pflegeeltern erzählt

haben, auch wirklich glauben?» Und: «Kann ich an einen Himmel voller Engel glauben?»

- Der alte Kinderglaube wird nicht selten über Bord geworfen. Was die Peergroup zum Thema sagt, gewinnt an Bedeutung.
- Unbändige Lebenslust wird durch den Tod eines geliebten Menschen jäh unterbrochen und kann in Todessehnsucht und Suizidgedanken umschlagen. Die Erwachsenen dürfen nicht vergessen, dass sich die Teenager von den Pflegeeltern ablösen wollen. Wenn dies im ganzen Trauerprozess nicht akzeptiert wird, können bei den Teenagern massive Schuldgefühle entstehen.
- Wird in diesem Alter erstmals eine Erfahrung mit dem Tod gemacht und dabei eine Bindungsperson verloren, so kann dies für die Jugendlichen wie das Ende ihres Lebens empfunden werden. Sie können sich nicht vorstellen, dass das Leben ohne diese Person für sie weitergeht.

Wenn das Geschwister gestorben ist

Trauernde Eltern bzw. Pflegeeltern sind manchmal so stark mit ihrer eigenen Trauer beschäftigt, dass es ihnen nicht mehr gelingt, auf ihre lebenden Kinder einzugehen, sich um sie zu kümmern und ihnen Trost zu spenden. Sie werden oft von ihren Kindern als unerreichbar und emotional weit entfernt erlebt. Die Geschwister erleben daher besonders in der akuten Trauerphase neben der Trauer um den Verlust ihres Bruders oder ihrer Schwester ein Gefühl, ungeliebt und einsam zu sein.

Häufig sind es dann auch die Geschwister, die sich nach dem Tod ihres Bruders oder ihrer Schwester um die Eltern kümmern, sie versorgen und trösten. Sie erleben dies oft als den einzigen Weg, zwischen sich und ihren Eltern Nähe herzustellen. Dies führt dazu, dass Kinder und Jugendliche nach dem Tod ihres Bruders oder ihrer Schwester oft schnell erwachsen werden müssen. Hinzu kommt, dass trauernde Eltern oft viel Unterstützung und Aufmerksamkeit aus dem sozialen Umfeld der Familie erhalten. Die lebenden Geschwister werden häufig weniger beachtet und unterstützt, wodurch bei ihnen das Gefühl entsteht, dass ihre Trauer und ihre Sorgen weniger wichtig sind als die ihrer Eltern. Es ist nicht selten, dass trauernde Geschwister unter Schuldgefühlen leiden. Sie sind eine typische Reaktion auf den Verlust eines Geschwisterkindes und

können sehr belastend sein. Die Trauerverarbeitung hängt somit stark von der Trauerverarbeitung der Eltern ab. Geschwister sind in einem besonderen Masse auf eine angemessene Begleitung sowohl durch die Eltern und durch das soziale Umfeld als von Fachleuten angewiesen. Es hilft, als Familie über das verstorbene Geschwister zu sprechen, Fotos aufzustellen und an gemeinsamen Ritualen festzuhalten.

Pflegekinder

Pflegekinder sind beim Verlust ihrer Eltern in einer speziellen Situation. Sie verlieren eine nahe Bezugsperson, leben aber in einem Umfeld, das nicht mittrauert. Daher können sie ihre Trauer nicht in einer gemeinsamen Trauer verarbeiten. Wir können nicht von Pflegeeltern erwarten, dass sie auch trauern, wenn sie das Ringen und Leiden der Pflegekinder um ihre Eltern erfahren. Eine aufgesetzte Trauer hilft dem Pflegekind nicht. Es ist aber die Aufgabe der Pflegeeltern, dem Pflegekind in der Familie Raum, Zeit und Trost zukommen zu lassen und es mit Mitgefühl auf dem Weg der Trauer zu begleiten. Die Pflegeeltern sollen dem Todestag der Eltern oder Grosseltern künftig Raum geben. So erleben die Pflegekinder, dass ihre verstorbenen Eltern Respekt und ihre Trauer über den Verlust Beachtung erhalten.

Literaturtipps

Kinderbücher

- Abedi, Isabel: Abschied von Opa Elefant. Eine Bilderbuchgeschichte über den Tod. Heinrich EllermannVerlag, 2006 (3–6 Jahre)
- Erlbruch, Wolf: Ente, Tod und Tulpe. Verlag Antje Kunstmann, 4. Auflage, 2010 (4–6 Jahre)
- Nilsson, Ulf; Tidholm, Anna-Clara: Adieu, Herr Muffin. Moritz Verlag, 2010 (5–7 Jahre)
- Schneider, Isabel: Feli und Matze im Land der Kinderseelen. Eine Geschichte über den Kreislauf des Lebens. Mabuse-Verlag, 2012 (5–12 Jahre)

Sachbücher

- Bonanno, George A.: Die andere Seite der Trauer. Verlustschmerz und Trauma aus eigener Kraft überwinden. Aus dem Amerikanischen von Michael Halfbrodt. Aisthesis 2012
- Franz, Margrit: Tabuthema Trauerarbeit. Kinder begleiten bei Abschied, Verlust und Tod. Don Bosco Medien GmbH, 2014
- Grund, Kathrin; Maurer, Franziska: Trauernde Geschwister. Orientierung und Unterstützung zum Begleiten von Kindern beim frühen Tod eines Babys. Kindsverlust.ch, 2016
- Kachler, Roland: Meine Trauer wird dich finden: Ein neuer Ansatz in der Trauerarbeit. Herder, 2017
- Röper, Karin; Steenebrügge, Karl: Mit Kindern über den Tod sprechen. Trauerarbeit mit Kindern. Mainz Verlagshaus, 2013

Spiele

- Das Trauerland-Spiel, Manfred Vogt Spieleverlag



Kinder sollen ihren Eltern vertrauen können, sich entfalten, sich sicher fühlen und unbeschwert Kind sein dürfen.



Erlebnispädagogische Angebote

Treue Gönner machen's möglich

«Herzlichen Dank» sagen wir unseren zahlreichen Spenderinnen und Spendern, ohne deren ideelle und finanzielle Unterstützung unsere erlebnispädagogischen Angebote wie die Zirkuswoche und die Mutter-Kind-Woche sowie weitere begleitete Freizeit- und Förderaktivitäten für die Kinder 2018 nicht stattgefunden hätten. Leider ist es nicht möglich, alle namentlich aufzuführen, und einige möchten auch anonym bleiben. Stellvertretend für die vielen Helferinnen und Helfer erklärt an dieser Stelle Elisabeth Steffen, Chairwoman PR des Kiwanis Club Zürich Turicum, welche Ziele der Club verfolgt und warum er seit Jahren insbesondere unsere Mutter-Kind-Woche unterstützt.

Welchen Vereinszweck verfolgt der Kiwanis Club Zürich Turicum?

«Serving the Children of the World» – unter diesem Motto wurde in Detroit 1915 die heute weltweit modern agierende Serviceorganisation Kiwanis ins Leben gerufen. In der Schweiz sind mit dieser Idee gegenwärtig über 7000 Mitglieder aktiv in 200 Clubs verbunden. Jeder Kiwanis Club setzt sich mit Leidenschaft und unter Ausnutzung der vielfältigen Fähigkeiten seiner Mitglieder autonom – nebst Mitwirkung in internationalen und nationalen Projekten – in seiner Region ein. Sämtliche so erwirtschafteten Gewinne, ob in Franken oder Zeitarbeit, fliessen 1:1 den sorgfältig ausgewählten Social Partners respektive deren Social Projects zu.

Warum unterstützt der Kiwanis Club Zürich Turicum Espoir?

Ein intaktes soziales Umfeld ist für jeden Menschen von unschätzbarem Wert. Speziell Kinder und Jugendliche sind für ihr Wachstum und für ihre Zukunft in höchstem Masse darauf angewiesen. Reisst dieses Gebilde – aus welchen Gründen auch immer – ohne dass ein Auffangnetz vorhanden ist, kann dies für die Kinder fatale Folgen haben.

Die Non-Profit-Organisation Espoir mit ihrem klar definierten Wirkungskreis überzeugte uns seit Beginn unserer Partnerschaft vollumfänglich. Ihr anspruchsvolles Aufgabengebiet, ihr hoher Qualitätslevel und ihre Kompetenz bieten uns als reiner Kiwanis Ladies Club die ideale Plattform, unseren Auftrag und Leitgedanken «Save the Children of the World» perfekt und nachhaltig auszuführen. Das heisst, von uns erwirtschaftete

Reinerlöse aus beispielsweise dem «Chlaussackverkauf» oder der Durchführung eines «Lottomatches» lassen es zu, Espoir in der Verwirklichung seiner wertvollen Projekte zu unterstützen. Frohe Kartengrüsse der Kinder aus der Mutter-Kind-Woche wie auch die jeweiligen ausführlichen Projektverlaufsberichte bestärken und animieren uns, unsere Engagements weiterhin mit grosser Begeisterung zu verfolgen. Wir sind sehr stolz, Espoir als Social Partner zu haben und unterstützen zu dürfen.

Was bedeutet Ihnen persönlich dieses Engagement?

Meine beiden Geschwister und ich hatten bis zur Trennung unserer Eltern das grosse Glück, in einem sozial und wirtschaftlich privilegierten Umfeld aufzuwachsen. Ab dem Zeitpunkt ihrer Scheidung – ich war gerade mal zwölf Jahre alt – veränderte sich dies schlagartig. Unverständnis, Liebesentzug, Ungewissheit etc. beanspruchten von da an meine Gefühlswelt und mein Sein. Meine Eltern und weitere Bezugspersonen setzten jedoch trotz ihrer eigenen Sorgen alles daran, Schäden weitestgehend zu vermeiden und uns wieder in ein geborgenes, ordentliches Leben zu führen, was ihnen dankenswerterweise auch gelang.

Aus diesen Erfahrungen, heutigem Wissen und Lebensumständen ist es mir daher ein grosses Bedürfnis, mich aktiv für die Entschärfung solch misslicher, unwürdiger Zustände einzusetzen. Was gibt es Schöneres, als gesunde, fröhliche und neugierige Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu unterstützen?



Elisabeth Steffen
Chair Woman PR
Kiwanis Club Zürich Turicum

Unsere Spenderinnen und Spender

Spenden ab 500 Franken im Zeitraum Januar bis Dezember 2018

Privatpersonen

Bergande Jessica und Roger, Zürich
Fleischle Nina, Birmensdorf ZH
Gerber Sandra, Wollerau
Heller Maike und Philipp, Zürich
Herberich Jacqueline, Zürich
Huber Ursula, Baden-Dättwil
Imgrüth Perolini Bernadette, Luzern
Kämpfen-Federer Brigitte, Zürich
Mettler Manuela und Simon, Zürich
Millioud Dominic, Zürich
Milz-Schmidheiny Marina, Zollikon
Pünter Martin, Schönenberg ZH
Reichmuth Alfred, Winterthur
Trapp Alexandra und Jürgen, Ossingen
Familie Zulliger, Zürich
Zuppiger Isabella und Markus Moritz, Flaach

Firmen

Aleana AG, Birmensdorf ZH
Dold AG Lacke und Farben, Wallisellen
Freestar Management AG, Hünenberg
Losinger Marazzi AG, Zürich

Vereine/Service Clubs

Gemeinnütziger Frauenverein Rüslikon
Gemeinnütziger Frauenverein Schaffhausen
Kiwaniis Club Zürich Turicum
Lions Club Zürich-Seefeld
Rotary Club Zürich au Lac
Verein Schweizer Ameisen, Sektion Zürich

Stiftungen

Alfred und Bertha Zangger-Weber Stiftung, Uster
Ernst & Theodor Bodmer Stiftung, Zürich
Familien Looser-Stiftung, Walenstadt
Feldmann Foundation, Zumikon
Hans Konrad Rahn-Stiftung, Zürich
Internationale Balzan Stiftung Fonds, Zürich
Max Wiederkehr-Stiftung, Zürich
Stiftung Humanitas, Zürich
Stiftung Kastanienhof, Zürich

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinden

Grossmünster Zürich, Langnau am Albis, Männedorf,
Marthalen, Maur, Stäfa, Stallikon-Wettswil,
Weisslingen-Neschwil, Zürich-Affoltern, Zürich-
Högg, Diakonissen-Schwesternschaft Neumünster,
Zollikerberg

Römisch-katholische Kirchgemeinden

Baar

Gemeinden

Biel-Benken BL

Espoir ist seit 1995 ZEWO-zertifiziert.

Das Gütesiegel steht für:

- zweckbestimmten, wirtschaftlichen und wirksamen Einsatz Ihrer Spende
- transparente Information und aussagekräftige Rechnungslegung
- unabhängige und zweckmässige Kontrollstrukturen
- aufrichtige Kommunikation und faire Mittelbeschaffung



Menschen bei Espoir

Personal 2018

Diana Aeschbach-Müller, Familienbegleiterin
Irène Ammann, Adoptionsabklärungen
Irina Braunwalder, Familienbegleiterin
Regula Bühler, Koordinatorin
Adrian Duss, Familienbegleiter
Andrea Fröhlich, Gruppenleiterin SPF Team 1
Andrea Früh, Gruppenleiterin SPF Team 2
Andrea Gilomen, Familienbegleiterin
Adriana Grigioni, Familienbegleiterin
Susanne Heilig, Koordinatorin
Oda Heine, Assistenz GF/Fundraising/Kommunikation
Pascal Huber, Familienbegleiter
Gerda Karjoth, Familienbegleiterin
Juan Carlos Kram Gonzalez, Familienbegleiter
Petra Krippner, Familienbegleiterin/Koordinatorin
Lisa Masuch-Bächtold, Koordinatorin
Béatrice Meier, Assistentin Fachbereich
Gianluca Minuscoli, Koordinator
Juri Moscianese, IT-Verantwortlicher
Anne-Sophie Nyman, Koordinatorin
Elisa Odinga, Familienbegleiterin
Chantal Plaar-Nicol, Familienbegleiterin
Anastasia Plouda, Koordinatorin
Christa Potzinger, Familienbegleiterin
Sibylle Räber, Koordinatorin
Hugo Raschle, Koordinator
Claudia Ryter, Koordinatorin

Nicole Savoy, Personalassistentin
Sibel Senyurt, Familienbegleiterin
Danielle Silberschmidt Lioris, Projektmanagement/
Kommunikation
Erich Sommer, Koordinator
Simona Torr, Familienbegleiterin
Marcel Vermeul, Koordinator
Evelin Weber-Breitenmoser, Familienbegleiterin
Anita Weiss, Familienbegleiterin

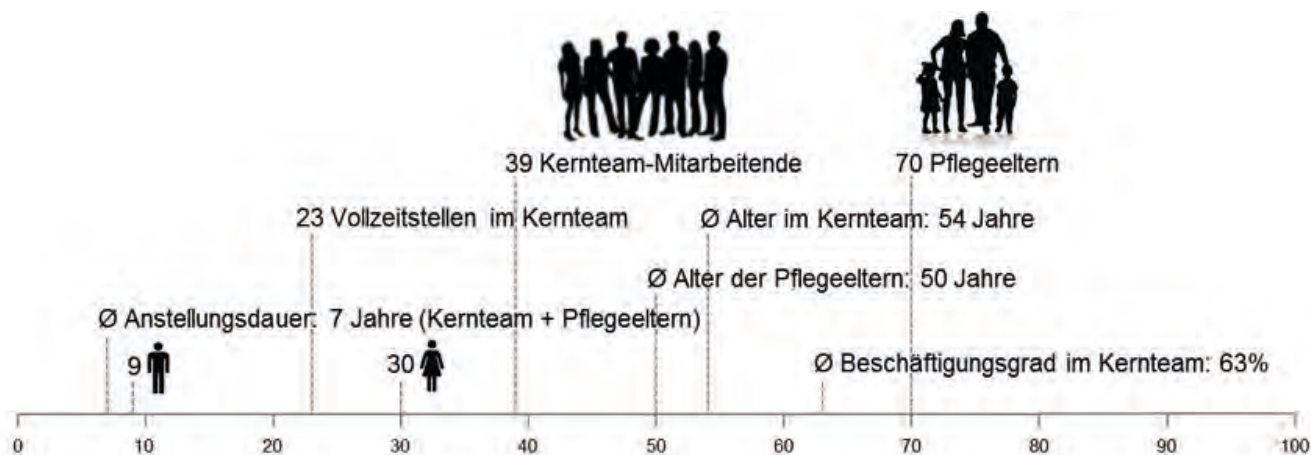
Geschäftsleitung

Lucia Schmid, Geschäftsführerin
Peter Betschart, Fachleiter
Alexandra Neuhaus, Fachleiterin
Monika Kühne, Leiterin Finanzen

Vorstand

Manuela Raas Müller, Präsidentin seit 2015
(seit 2014 im Vorstand)
Brigitte Kämpfen-Federer, Vizepräsidentin seit 2011
(seit 2007 im Vorstand)
Bea Baltensberger (seit 2012)
Nora Gerber (seit 2017)
Eve Moser (seit 2014)
Martin Pünter (seit 2016)
Peter Trauffer (seit 2017)
Martha Weingartner (seit 2014)

Personalkennzahlen 2018



Unsere Vorstandsmitglieder stellen sich vor: Nachgefragt bei Martin Pünter

Warum engagieren Sie sich für Espoir?



Vom ehemaligen schwedischen Ministerpräsidenten Olof Palme stammt das Zitat: «Weil unsere Kinder unsere einzige reale Verbindung zur Zukunft sind, und weil sie die Schwächsten sind, gehören sie an die erste Stelle der Gesellschaft.» Sein Anliegen spricht mir aus dem Herzen. Darum engagiere ich mich seit meiner Pensionierung 2016 im Vorstand von Espoir. Ich sehe darin sowohl eine bereichernde und sinnstiftende Arbeit – ganz im Sinne des Zitates – zum Wohle von benachteiligten Kindern als auch die Unterstützung von Espoir bei der Positionierung und der Weiterentwicklung.

Unsere Botschafterinnen und Botschafter

Matthias Aebischer, Nationalrat, Bern

Regine Aepli, Rechtsanwältin, Alt-Regierungsrätin, Zürich

Andreas Baumann, Paartherapeut, Mediator und Supervisor, Männedorf

Dr. oec. publ. Anton H. Bucher, Unternehmer, Küsnacht

Elisabeth Derisiotis, Alt-Kantonsrätin, Zollikerberg

Peter Eckert, ehem. Group COO Zurich Insurance Group, Bülach

Prof. em. Dr. med. Andreas Fanconi, ehem. ärztlicher Direktor Kinderspital Zürich

Jacqueline Fehr, Regierungsrätin des Kantons Zürich, Winterthur

Dr. med. Felix Gutzwiller, em. Professor für Sozial- und Präventivmedizin, Universität Zürich, und ehem. Ständerat des Kantons Zürich

Dr. med. Urs A. Hunziker, Facharzt Kinder- und Jugendmedizin des Kantonsspitals Winterthur

Thomas Koerfer, Filmregisseur, Zürich

Prof. em. Dr. med. David Nadal, Zürich

Dr. h. c. Karl Nicklaus, Unternehmer, Hünenberg See

Dr. phil. Heinrich Nufer, Vorstandsmitglied Pflege- und Adoptivkinder Schweiz (PACH)

Dr. phil. Klara Obermüller, Publizistin, Zürich

Ana Patricia Rahn, lic. iur., Unternehmerin, Zürich

François Rapeaud, ehem. Präsident Espoir, Schönenberg

Dr. iur. Roland C. Rasi, Rechtsanwalt, Basel

Dr. iur. Ellen Ringier, Präsidentin der Stiftung Humanitas und der Stiftung Elternsein, Herausgeberin «Das Schweizer ElternMagazin Fritz+Fränzi», Zürich

Dr. iur. David Syz, ehem. Staatssekretär für Wirtschaft, Zollikon

Andreas Vollenweider, Musiker, Autor, Zürich

Bruno Widmer, Unternehmer, Zürich

Rosmarie Zapfl, Alt-Nationalrätin, Dübendorf

**Herzlichen Dank für
Ihre Unterstützung.
Ihre Spende trägt zu
einem Stück
unbeschwerter
Kindheit bei.**



Ihre Hilfe kommt an.



Espoir
Brahmsstrasse 28
8003 Zürich

Telefon 043 501 24 00
Fax 043 501 24 01
info@vereinespoir.ch
www.vereinespoir.ch

Spendenkonto: PC-80-1956-8, IBAN: CH49 0900 0000 8000 1956 8



Gemeinsam für Kinder